

GLEN FROST

FROSTITUTE  
*Herz aus Eis*

Aus dem Amerikanischen von Heiner Eden

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Frostitute*  
erschien 2016 als Kindle Edition.  
Copyright © 2016 by Glen Frost

1. Auflage Mai 2018  
Copyright © dieser Ausgabe 2018 by Festa Verlag, Leipzig  
Titelbild: Vincent Chong – [www.vincentchong-art.co.uk](http://www.vincentchong-art.co.uk)

Alle Rechte vorbehalten



Für meine Freunde Shannon und David Byers,  
die nettesten verdorbenen Menschen,  
die man sich nur wünschen kann!



Eines war mal sicher, dachte Anya säuerlich. Dieses Drecksloch war von allen Dreckslöchern das schlimmste.

Ihr Blick wanderte über die abbröckelnde beigefarbene Tapete, die mit Schmutzflecken besudelt war. Nur der abgewetzte lindgrüne Teppich war noch versiffter. Er sah aus, als wäre er seit weiß der Himmel wie lange nicht mehr gereinigt worden. Was er aber angesichts einiger verdächtig filzig-klebriger Stellen wirklich brauchte, war eine ordentliche Ausschabung.

Andererseits kam niemand wegen der Inneneinrichtung ins Lucky Star Motel. Es lag an der Colfax Avenue, mitten im schäbigsten Viertel von Denver, und war die Art von Unterkunft, die Zimmer stundenweise vermietete. Seine Stammkundschaft waren Nutten und die Freier, die sie bezahlten. In der Regel scherten sich beide nicht um die Sauberkeit des Teppichs. Schließlich neigten ihre Füße nur selten dazu, den Boden für mehr als ein paar Sekunden zu berühren, bevor es direkt zur Sache ging.

Nicht dass sie Vorurteile gehabt hätte. Schließlich war sie selbst eine Dame vom Gewerbe und mit dem steten Strom von übergewichtigen Männern mittleren Alters, die nach Colfax kamen, um sich den Sack melken zu lassen, nur allzu gut vertraut. Fett oder dünn, jung oder alt – es war Anya egal. Sie nahm ihr Geld und erlaubte ihnen im Gegenzug, ihren Körper für eine kurze Weile

zu benutzen. Sie drangen vielleicht in ihren Körper ein, aber sie ließ sie nie in ihren Kopf. Nicht einmal ein kleines bisschen. Sie war eine verdammt gute Schauspielerin. Darauf war sie stolz. Während die Freier grunzten und schwitzten – egal ob auf ihr, unter ihr oder schiebend und stoßend hinter ihr –, legte Anya eine Darbietung hin, die selbst den anspruchsvollsten Kritiker überzeugt hätte. Sie warf ihren Kopf hin und her, schmiss ihre langen, dunkel schimmernden Haare in alle Richtungen und stöhnte dabei in ihrer russischen Muttersprache. Je schneller und dringlicher die Kunden zustießen, desto klagender und schamloser wurde Anyas Stöhnen.

Es war einfach guter Dienst am Kunden, und ein zufriedener Kunde würde beim nächsten Mal wahrscheinlich wieder nach ihr fragen.

Doch während sie ihren Körper wälzte und rekelte, waren Anyas Gedanken ganz woanders. Sie waren wie ein Laser auf die eine Sache fokussiert, die ihr wirklich wichtig war und etwas bedeutete: ihre Tochter Darya. Sie war sieben und lebte bei Anyas Eltern in Chabarowsk. Sie war dortgeblieben, als Anya illegal nach Amerika gekommen war, um ein neues Leben zu beginnen. Damals war Anya dumm genug gewesen, um den leeren Versprechungen von Piotr zu glauben ... Versprechungen, dass sie in den USA hart arbeiten und es im sogenannten Land der unbegrenzten Möglichkeiten zu etwas bringen könnte, und dass sie schon nach kurzer Zeit so viel Geld zusammengespart haben würde, um für Daryas Überfahrt nach Amerika zu bezahlen.

Das war vor neun Monaten gewesen. Der Glanz dieser falschen Versprechungen war schon längst verflogen.

Sie erkannte Piotr und seinesgleichen nun als das, was sie in Wahrheit waren: die übelste Art von Menschenhändlern, die mit Sex, Drogen und menschlichem Elend ihre Geschäfte machten.

»Bleib genau dort stehen.«

Die Tür des Motelzimmers fiel hinter ihr mit einem sanften Klick ins Schloss und ließ den fallenden Schnee und den eisigen Wind, so wie es ihn nur kurz vor Weihnachten gab, draußen. Sie gehorchte der Anweisung, stoppte einige Schritte vor dem Bett und drehte sich zu ihrem neuesten Kunden um. Obwohl er nicht entsprechend angezogen war, wusste Anya, dass er, wie die Amerikaner sagten, ein Pastor war ... also ein Priester, jemand, der eigentlich für Sünden büßen sollte, anstatt sich ihnen hinzugeben. Sie zuckte innerlich mit den Schultern. Scheinheiligkeit war für sie nichts Neues. Und außer der Tatsache, dass der Priester für sein Vergnügen bezahlen konnte, war ihr alles andere auch ziemlich egal.

Aus dem Zimmer nebenan tönten laute Musik mit pochendem Bass und das Gelächter von Betrunkenen. Sie würden, so schien es, ungestört bleiben.

Sie sah zu, wie der Priester sie von oben bis unten musterte und mit funkelnden Augen förmlich aufsog. Daran war nichts Ungewöhnliches. Eigentlich taten das die meisten Männer, sobald sie sie im richtigen Licht sahen. Anya hatte ihre kurvenreichen 1,75 sorgfältig gekleidet, um ihre körperlichen Vorzüge hervorzuheben und zu unterstreichen: ein schwarzer Mini, der so viel von ihren blassen Schenkeln preisgab, dass er kaum mehr als ein Gürtel war; eine einfache weiße Bluse, an der die beiden untersten und die drei obersten Knöpfe offen standen,

um ihre beachtliche Oberweite zur Schau zu stellen; und schließlich die kniehohen Fick-mich-Stiefel – so nannten sie die anderen Prostituierten – aus schwarzem Kunstleder, die das Ensemble vervollständigten. Anya hatte ihre kleine rote Handtasche auf dem einzigen, ziemlich schäbigen Sessel im Zimmer abgestellt, als sie hineingekommen waren. Sie hatte sie immer dabei, wenn sie arbeitete, denn darin waren ihr Handy, ihr Wohnungsschlüssel und einige Dinge, die man so brauchte, wenn man anschaffen ging, wie zum Beispiel ein Abendvorrat an Gleitcreme und Kondomen.

Bevor Anya ihre kleine Wohnung verlassen hatte, um ihrer nächtlichen Arbeit nachzugehen, hatte sie sich sorgfältig begutachtet und ihr schulterlanges braunes Haar gebürstet, bis es perfekt aussah. Sie hatte sich mit dem Lippenstift ein wenig zurückgehalten, dafür aber mehr von dem schwarzen Lidschatten aufgetragen, den sie am liebsten mochte. Ihr wurde mehr als einmal gesagt, sie habe Schlafzimmerschatten, was auch immer das bedeuten sollte. Sie betrachtete ihre Augen lieber als ausdrucksstark und gefühlvoll. Sie waren der Spiegel ihrer Seele. Wahrscheinlich erschienen sie deshalb oft so traurig, dachte sie verbittert.

Aber mit diesem Freier war es irgendwie anders. Sie beobachtete ihn genau, als er seinen Blick über ihren ganzen Körper streifen ließ. Es war nicht nur Begierde. Es war ... noch etwas anderes. Sie konnte nicht wirklich sagen, was. Da war etwas in seinen Augen, etwas, das sich nicht genau beschreiben ließ. Sie fing an, sich unwohl zu fühlen. Dieser Blick in seinen Augen sah fast aus wie bei einem Raubtier.

Der Mann war vielleicht 40 Jahre alt und offensichtlich kein Verächter von Fast Food, wie die Wampe verriet, die über dem Gürtel seiner Kakhose schwabbelte. Sein sandfarbenes Haar wurde oben schütter, was dem roten Pausbackengesicht keinen Gefallen tat. Und die Querstreifen seines kastanienbraunen Hemdes ließen ihn noch fetter aussehen. Anya runzelte die Stirn. Der Mann trug einen schmucklosen Goldring an seinem linken Ringfinger. Sie hätte erwartet, dass eine Frau, die sich etwas aus dem Aussehen ihres Ehemannes machte, ihn taktvoll, aber nachdrücklich wissen ließ, dass Längsstreifen deutlich schlanker machten.

»Gefällt dir, was du siehst?« Anya nahm eine einstudierte Pose ein. Sie legte eine Hand leicht auf ihre Hüfte und beugte das linke Knie ein wenig. Ihr russischer Akzent wurde stärker, was Absicht war, denn viele der Männer, mit denen sie für Geld fickte, sagten hinterher, wie sehr es sie antörnte. Zu viele schlechte James-Bond-Filme, dachte sie sarkastisch. Aber wie sagten die Amerikaner so gerne? Wenn's ihn glücklich macht ...

»Zieh die Bluse aus«, befahl der fette Mann und ignorierte ihre Frage. »Langsam.«

»Zuerst das Geld«, murrte sie und kreuzte dabei die Arme derart, dass sie ihre Titten nach oben schoben. Die Augen des Priesters stürzten sich in ihr Dekolleté. Dann blickte er ihr wieder direkt ins Gesicht. Nervös fuhr er seine Zunge von einer Ecke des Mundes in die andere. Für einen Augenblick fürchtete sie, dass er Zicken machen würde, aber dann griff er in seine Gesäßtasche und holte ein zerknautschtes Bündel Geldscheine hervor.



Er zog fünf Zwanziger heraus, einen nach dem anderen, hielt sie in die Höhe und warf sie beiläufig auf den Nachttisch neben dem Bett.

»Einhundert. Jetzt. Zieh. Deine. Bluse. Aus.« Er sprach die Worte leise, aber in jedem lag der unverkennbare Hauch einer Drohung. Anya hoffte, dass sie es nicht mit einem Irren zu tun hatte, oder mit einem Psycho, wie die amerikanischen Mädchen sagten. Und wenn doch ... nun, sie war sich ziemlich sicher, dass sie schon zurechtkommen würde, besonders mit einem übergewichtigen alten Mann wie diesem hier.

Langsam öffnete sie die drei verbliebenen Knöpfe, von oben nach unten, bis zum letzten Knopf, der knapp über ihrem Bauchnabel wartete. Als sie ihn löste, glitt die Bluse von ihren Brüsten. Die Knöpfe an den Ärmeln der Bluse hatte sie erst gar nicht geschlossen. Der Pastor beobachtete jede ihrer Bewegungen wie ein Falke. Sein Blick folgte Anya mit gespannter Aufmerksamkeit, als sie zuerst den rechten, dann den linken Arm gekonnt aus den Ärmeln befreite und die Bluse zu Boden sinken ließ, wo sie vor ihren Füßen landete.

»Gut so«, grunzte er. »Jetzt der BH.«

Anya führte beide Hände hinter ihren Rücken, öffnete den Verschluss des schwarzen Spitzenbüstenhalters und schickte ihn hinunter zu ihrer Bluse. Der Priester senkte seinen Blick und musterte ihre Titten. Sie waren vielleicht nicht sensationell, was Anya zugeben musste, aber dafür waren sie echt. Einige der Mädchen, die sie kannte, gaben Tausende für Brustvergrößerungen aus (meistens weil ihre Zuhälter sie dazu drängten und sogar ein bisschen Geld zuschossen), denn sie wussten genau, dass Titten,

die der Schwerkraft widerstanden, ein alterndes Gesicht wettmachen konnten. Aber Anya war noch jung und ihre Titten von Natur aus ansehnlich genug. Außerdem sparte sie jeden Cent für das, was ihr wirklich wichtig war: ihre wundervolle Tochter Darya nach Amerika zu holen. Piotr beharrte darauf, dass es sie 20.000 amerikanische Dollar kosten würde, ein unerhörter Betrag, und doch einen, den sie mit Freude hundertfach bezahlen würde, wenn sie dafür nur wieder ihre süße kleine Tochter bei sich hätte. Bis jetzt hatte sie fast die Hälfte davon beiseitelegen können. Wenn sie aufpassen und weiter so viel Geld wie im Augenblick verdienen würde, hätte sie die 20.000 im Sommer beisammen, selbst nachdem Piotr seinen Anteil eingesackt hatte.

*Zuhälter. Der größte Abschaum überhaupt. Da kommt mir das Kotzen.*

»Dir gefällt?«, fragte sie erneut. Sie streckte ihre Arme zur Seite und schob ihre Brüste nach vorne, damit er sie bewundern konnte. Er antwortete mit einem weiteren animalischen Grunzen, was sie als Zeichen der Zustimmung deutete.

Anya drehte sich um zum Bett und zeigte ihm ihren Rücken. Sie griff in den Bund ihres Minis und schob ihn langsam nach unten. Darunter kam ein blutroter Spitzentanga hervor, der ihren straffen Hintern in zwei gleiche Teile teilte. Sie ließ den Slip zu Boden sinken und stieg aus ihm heraus, ohne dass er sich an ihren Füßen verhedderte, was gar nicht so einfach war.

Der Schlag kam völlig überraschend. Anya zuckte zusammen. Der Priester musste das Motelzimmer lautlos durchquert haben, denn wie aus dem Nichts gab er

ihr einen harten Klaps auf die linke Arschbacke. Anya konnte nicht anders und jaulte auf. Der Priester ignorierte es. Stattdessen legte er seine Hände auf ihre Arschbacken und presste sie mit schroffen, unnachgiebigen Fingern fest zusammen.

»Sehr schön«, grunzte er anerkennend, während er ihr zartes Fleisch knetete. Nachdem der erste Schrecken verflogen war, entspannte sich Anya langsam und ließ ihn mit ihrem Arsch spielen. Sie wusste aus Erfahrung, dass viele Männer es liebten, an ihr herumzuquetschen. Sie schienen ein fast perverses Vergnügen daran zu finden, das Wechselspiel zwischen den weichen und den festen Teilen von Titten und Ärschen zu erkunden. Ihr Freier strömte einen üblen Körpergeruch aus, doch sie versuchte, nicht das Gesicht zu verziehen. Er roch, als hätte er seit Tagen nicht gebadet. Seine Handflächen fühlten sich auf ihrer weichen, blassen Haut wie Schmiere an, doch Anya war Schauspielerin genug, um sich ihren Ekel nicht anmerken zu lassen.

Der Priester schob seine Hände um sie herum und tastete sich an ihrem flachen, geschmeidigen Bauch entlang, bis er ihre straffen Brüste fand und sie fest umschloss. Zuerst umkreiste er ihre Nippel mit den Fingerspitzen, dann quetschte er auch sie zusammen – nicht schmerzhaft, aber doch so fest, dass es sich unangenehm anfühlte. Anya spürte, wie etwas hart und unnachgiebig gegen ihr Hinterteil drückte. Pflichtbewusst führte sie ihre Hand an die Wulst in seinem Hosenschritt und massierte ihn. Sie spürte, wie er unter ihren Fingerspitzen wuchs und hart wurde.

»Genau so«, atmete er schwer in ihr Ohr. »Besorg's mir ...«

# 2

---

---

---

Anya gehorchte. Sie schob ihre Hand in seinen Hosensack und legte ihre Finger um das geschwollene Organ. Gekonnt besorgte sie es ihm. Sie packte ihn nicht zu fest und nicht zu locker. Ihre Hand glitt so geschickt seinen Penis rauf und runter, dass er noch härter wurde. Sein Stöhnen verriet ihr, dass sie gute Arbeit verrichtete. Der Pastor drückte ihre Titten im Takt ihrer Handbewegungen. Sie fielen in einen Rhythmus, der stetig schneller wurde und ihn immer mehr erregte.

Als sie spürte, dass er kurz vorm Höhepunkt stand, nahm Anya das Tempo raus. Sie wollte nicht, dass er in seine Hose abspritzte.

Schließlich bezahlte kein Mann 100 amerikanische Dollar nur für einen Handjob. Er würde wollen, dass sie ihm wenigstens einen blies, danach vielleicht noch eine Nummer portugiesisch oder eine Runde Hundestellung, damit er das Gefühl hatte, etwas für sein Geld bekommen zu haben. Sosehr sie es auch hasste, der kleinen Ratte Piotr recht zu geben: Nur ein glücklicher Kunde wurde zum Stammkunden. Und Stammkunden (besonders solche, die gut bezahlten) brachten Darya schneller zurück zu ihr.

»Warte«, sagte sie und schob seine Hände von ihren Brüsten. »Ich hab Gummis.« Anya ging hinüber zum Sessel, nahm ein Trojan-Kondom aus ihrer Handtasche und reichte es dem Pastor. Der schüttelte den Kopf.

»Ich will, dass du es mir überziehst«, sagte der Mann wie ein bockiges, schmollendes Kind.

Anya unterdrückte ein mürrisches Seufzen und ging langsam vor ihm auf die Knie. Sie begann seinen Gürtel zu öffnen, ganz vorsichtig, damit sie keinen ihrer perfekt manikürten roten Fingernägel abbrach. Dann knöpfte sie seine Hose auf und zog langsam den Reißverschluss hinunter. Der Schwanz des Freiers stand in Habachtstellung vor ihr. Er war beschnitten. Angewidert bemerkte sie, dass er dort, wo die glockenförmige Eichel auf den Schaft traf, voller kleiner weißer Flecken war.

*O ja, dieser Typ braucht ganz dringend eine Unterweisung in Körperhygiene ...*

Anya zerriss die Hülle mit einer geschickten Drehung ihrer Finger. Sie nahm das Kondom heraus, legte es auf seine Schwanzspitze und rollte den Plastikring Zentimeter für Zentimeter hinunter, bis er stramm auf der Peniswurzel saß, gleich über dem Sack des Mannes. Mit der Schutzschicht zwischen ihr und weiß der Himmel was für Abscheulichkeiten, die auf seinem Schwanz lauerten, fiel es ihr ein wenig leichter, ihn oral zu befriedigen. Sie schnippte mit ihrer Zunge gegen die Spitze seiner Eichel und schob dabei zwei Finger an seinem Schaft rauf und runter.

Der Pastor stöhnte vor purer Lust. Er ballte die Fäuste und hob die Arme zu beiden Seiten wie ein Gladiator, der triumphierend über der Leiche eines besiegten Feindes stand. Anya nahm den Kopf seines Schwanzes in den Mund und begann, ihn sanft zu lutschen. Sie nahm ihre Hand von seinem Schaft und griff stattdessen seine Eier, die sie hauchzart drückte.

Der warme Plastikgeschmack hatte Anya noch nie gestört. Durch ihn wurde die ganze Angelegenheit unpersönlich, steril, ja fast klinisch. Sie hatte in ihrem ganzen Leben bisher nur eine Liebe gehabt – Daryas Vater. Mit ihm hatte sie solche Dinge auch gemacht, aber schüchtern, zurückhaltend, vor allem weil es in ihrem Liebesspiel um echte Gefühle ging. Dagegen war das hier schlicht und einfach nur Arbeit, nichts weiter als ein geschäftlicher Vorgang. Sie hatte schon vor langer Zeit gelernt, ihr Herz und ihren Verstand von den Dingen zu trennen, für die sie die Männer in den Moteltimmern an der Colfax Ave bezahlten.

Der Freier schwang seine Hüften hin und her. Sie spürte, wie seine Finger ihr langes Haar packten und zu einem festen Bündel zusammenschoben, das er wie einen Hebel benutzte, um sie schneller und härter in den Mund zu ficken. Anya versuchte von ihm wegzukommen, denn seine begierigen Stöße fingen an, bei ihr einen Brechreiz auszulösen. Aber er hielt ihren Kopf fest an Ort und Stelle und ließ einfach nicht locker. Tief aus ihrer Kehle drang ein ersticktes Würgen, und sie brauchte ihre ganze Selbstbeherrschung, um nicht den Inhalt ihres Magens auf den Schwanz dieses fetten, egoistischen Scheißkerls zu erbrechen.

Sie griff seinen Schwanz und zog das geschwollene Organ mit einem kräftigen Ruck aus ihrem Mund. Ein langer Speichelfaden blieb zwischen seiner purpurfarbenen Knolle und ihrer Unterlippe hängen. Er schwang hin und her und schimmerte im Licht der einzigen Glühbirne im Zimmer.

»Was zum Teufel machst du da?« Das Gesicht des

Pastors wurde rot vor Zorn. »Du hast dein Geld. Jetzt verdienen es dir auch. Blas weiter auf Gabriels Horn!«

»Du erwürgst mich!«, schrie Anya erregt zurück. Ihre Antwort kam aus einer Wut heraus, die sie schnell wieder unterdrückte. Stattdessen versuchte sie es auf eine andere Art. Was bei bornierten Typen wie diesem hier fast immer funktionierte, waren Schmeicheleien. »So viel auf einmal schaff ich nicht«, säuselte sie und klimperte mit ihren Wimpern. »Und du bist groß, ja? Sooooo groß. Ein Mädchen braucht Zeit, um sich darauf einzustellen ...«

Das schien den Freier zu besänftigen. Er liebte Streicheleinheiten fürs Ego genauso sehr wie für den Schwanz. Er nahm seinen in die Hand und hob ihn vor ihr Gesicht. Aber er zwang ihn nicht zurück in ihren Mund, sehr zu ihrer Verwunderung, sondern wartete vielmehr darauf, dass sie ihn nahm. Was sie auch tat, um ihm wieder wie mechanisch und mit noch weniger gespielter Freude einen zu blasen.

Anyas Hände glitten an seinen nackten Schenkeln rauf und runter, was ihn erzittern ließ. Wenigstens erlaubte er ihr jetzt, das Tempo zu bestimmen. Dafür nahm sie so viel wie möglich von ihm in ihren Mund.

Nach ein paar Minuten zog er sich von selbst zurück. »Und nun aufs Bett«, gab er ihr als einzige Erklärung.

»Wie rum?«

»Hände und Knie. Mach schon.«

Anya gehorchte. Sie stand anmutig auf, stellte sich ans Fußende des Bettes, die Beine leicht gespreizt, und bot ihm einen guten Blick auf ihren Arsch und ihre Möse, die bis auf einen kleinen länglichen Streifen säuberlich

rasiert war. Wenn alles glatt lief, sollte es in fünf, höchstens zehn Minuten vorüber sein. Dann würde sie die 100 Mäuse einstecken und sich für den nächsten Kunden frisch machen.

Sie war nicht gerade feucht und der Priester nicht gerade behutsam, aber wenigstens war sein Schwanz von dem Blowjob noch glitschig. Sie grunzten beide, als er in sie eindrang. Ihre Schamlippen teilten sich und er stieß in sie hinein. Anya schob ihre Knie auseinander, um ihm etwas mehr Raum zu geben. Dann legte sie ihren Kopf auf ihre Unterarme, reckte ihren Arsch in die Höhe und wackelte damit hin und her. Der Freier packte sie fest bei den Arschbacken und bohrte sich mit einem einzigen harten Stoß so tief in sie hinein, dass sie einen Schmerzensschrei unterdrücken musste. Sie würde ihm auf gar keinen Fall die befriedigende Gewissheit geben, ihr wehgetan zu haben.

Er hatte ihre Hüften fest im Griff und benutzte sie als Hebel, um immer härter in sie hineinzustoßen. Mit jedem Stoß klatschte sein Sack gegen ihren Damm und bei jedem Kontakt spürte Anya, wie seine struppigen Schamhaare auf ihrer Haut kratzten. Anya flüchtete sich in ihre Traumwelt, in der die Gedanken an ihre geliebte Darya die Wirklichkeit verdrängten und sie das, was gerade mit ihrem Körper geschah, vergaß. Sie dachte an all die Dinge, die sie gemeinsam machen würden, sobald sie wieder glücklich vereint waren. Ein Ausflug nach Elitch Gardens, Denvers größtem Vergnügungspark, wo sie ihrer Tochter einen Hotdog kaufen und mit ihr in jedem Karussell, das ihr gefiel, fahren würde. Regelmäßige Kinobesuche, um sich die neuesten Trickfilme



oder Superhelden-Streifen anzusehen. Und Campingfahrten in die Berge. Anya besaß zwar kein Auto, weil sie so teuer in der Anschaffung und im Unterhalt waren und bei Weitem nicht so wichtig wie das Ticket für Daryas Überfahrt. Aber das hielt sie nicht davon ab, von einem kleinen, günstigen Flitzer zu träumen, der ihnen beiden die Freiheit geben würde, wann immer ihnen danach war, raus aus der Stadt und rauf in die Berge zu flüchten. Vielleicht würden sie sich sogar einen Hund anschaffen. Sie wusste, das würde Darya gefallen. Welchem kleinen Mädchen denn nicht?

Ihre Luftschlösser berauschten sie so sehr, dass sie zuerst gar nicht mitbekam, wie sich die Finger um ihren Hals legten. Erst als sie sich wie eine Stahlzwinge an ihrer Kehle zusammenzogen und ihr die Luftzufuhr abwürgten, begriff sie, was geschah. Der Priester war nicht nur einer, der gerne Hintern versohlte, sondern er fuhr auch darauf ab, Mädchen zu würgen, während er sie fickte. So eine Scheiße würde sie sich nicht bieten lassen. Sie kannte Geschichten von Würgern, die zu weit gingen und das Mädchen versehentlich töteten oder, noch schlimmer, ihr bleibende Hirnschäden zufügten, weil sie die Blutzufuhr zum Gehirn zu lange unterbrochen hatten. Sie würde es auf gar keinen Fall zulassen, den Rest ihres Lebens in einem Krankenhausbett zu verbringen und ihre Nahrung durch einen Schlauch zu sich zu nehmen, nur damit dieser kranke Wichser seinen Kick bekam. Keines der Mädchen an der Colfax Ave ließ sich drosseln oder würgen, nicht einmal ein bisschen. Blaue Flecken am Hals waren schlecht fürs Geschäft. Sie törnten die meisten Stammkunden ab.

Sie kämpfte und versuchte verzweifelt, seine Finger von ihrer Kehle loszureißen, aber der Priester war zu stark, sein Griff zu fest. Sie hörte ihn sprechen, undeutlich, wie aus großer Entfernung.

»Hure. Schlampe. Nutte. Schamlose Sodomitin.«

Verschwommen fragte sich Anya, worüber ihr Angreifer redete. Warum nur war er plötzlich so aufgebracht? Grelle Lichtblitze explodierten vor ihren Augen, Abertausende hell leuchtende Strahlenkränze raubten ihr die Sicht.

Sie konnte nicht mehr atmen. Ihre Luftröhre war vollständig eingeschnürt und ihre Versuche, den Griff des Priesters aufzubrechen, wurden mit jeder Sekunde schwächer. Ihr wurde schwindelig. Der fehlende Sauerstoff und die immer größer werdende Dosis Kohlendioxid in ihrem Gehirn machten sie so benommen, dass ihr übel wurde.

Anya versuchte zu schreien, doch mehr als ein dumpfes Ächzen brachte sie nicht zustande. Als ihr Bewusstsein langsam schwand und der angsterfüllten Gewissheit Platz machte, dass dies der letzte Moment ihres Lebens war, erschien plötzlich ein Gesicht, das vor ihrem geistigen Auge schwebte. Es war das Gesicht eines jungen Mädchens, so hübsch und unschuldig, dass nur ihr bloßer Anblick Anya fast das Herz brach.

Darya.

*Wenn du jetzt nicht kämpfst und einfach hinnimmst, dass dieses fette, schwitzende Schwein dir hier in diesem verkommenen Loch dein Leben nimmt, dann wirst du ihr Gesicht nie mehr wiedersehen ...*

Und mit diesem Gedanken wallte wie aus dem Nichts eine fast übernatürliche Kraft in ihr auf. Anyas Gesicht

war schon blau angelaufen, die Augäpfel traten hervor. Das heisere Krächzen, das aus ihrer geschundenen Kehle drang, wäre unter anderen Umständen ein wütender Schrei gewesen. Aber es war ein äußeres Zeichen ihrer tiefen Wut.

Sie legte ihr ganzes Gewicht auf ihren linken Arm und schlug mit dem rechten nach hinten. Es war ein blinder Schlag, aber er traf mit Wucht auf etwas, das sich wie der Bauch des Priesters anfühlte. In ihren Ohren dröhnte es, darum konnte sie sein überraschtes Grunzen nicht hören. Aber sein Griff blieb genauso fest wie vorher und seine Finger würgten langsam, aber systematisch das Leben aus ihr heraus.

Verzweifelt versuchte es Anya noch einmal. Dieses Mal schlug sie mit dem Arm ein wenig tiefer zu und wurde für ihre Anstrengungen belohnt, denn sie fühlte etwas Weiches und Feuchtes am Ende des Schlages. Der Priester kreischte auf und ließ vom Hals der widerspenstigen Nutte ab, damit er seine Hände auf seine hart getroffenen Eier legen konnte.

# 3

---

---

---

Anya dachte nicht daran, auch nur eine Sekunde dieser günstigen Fügung zu verschwenden. In dem Moment, als sich der Todesgriff um ihre Kehle öffnete, schlang sie schnell und schwer atmend so viel kostbare Luft hinunter in ihre Lungen, wie sie nur konnte. Sie musste den Pastor punktgenau getroffen haben, denn der fette nackte Mann saß maunzend auf der Bettkante, schaukelte hin und her und hielt sich die Eier. Ein Ausdruck von höllischen Schmerzen stand ihm dick ins Gesicht geschrieben.

»Du verdammtes Miststück!«

Anya trat ihm wütend einen ihrer Stöckelabsätze in den Bauch, womit sie ihn zum Schweigen brachte. Der schwarze Kunststoffabsatz versank zwischen zwei schimmernden Fettrollen und lockte einen weiteren Schrei aus dem Priester hervor, der zu gleichen Teilen aus Wut und Schmerz geboren zu sein schien. Sie verpasste ihm noch einen Tritt mit dem anderen Stiefel. Er kratzte einen roten Streifen in seinen aufgedunsenen weißen Leib.

»Du bist das Miststück!«, brüllte Anya mit krächzender Stimme. Sie schüttelte den Kopf, um den Nebel zu vertreiben. Dann kletterte sie aus dem Bett und taumelte über den Teppich, der sich unter ihr zu drehen schien. Jetzt setzte der Priester ihr nach. Eine Hand hielt er noch immer schützend vor sein geschrumpeltes Gehänge, die andere hatte er zu einer zitternden Faust geballt. Er schlich seitwärts ums Bett, wie eine Krabbe, und rechnete

damit, dass sie entweder um Gnade betteln oder einfach abhauen würde.

Sie tat nichts dergleichen. Obwohl sie die Unterwürfige spielen konnte wie sonst nur wenige, hatte sie das stürmische russische Temperament ihrer Mutter geerbt. Der wackelige Nachttisch war aus leichtem Holz und billigem Plastik gefertigt. Anya schnappte ihn und schwang ihn wie einen Baseballschläger. Der Priester riss beide Hände hoch, um den Schlag abzuwehren. Die Wucht traf ihn an den Unterarmen. Es war nichts weiter als eine Finte gewesen. Anya ließ dem Schlag einen präzisen Tritt in die Weichteile folgen, der dem fetten Mann die Luft aus den Lungen trieb und ihn hinunter auf die Knie zwang.

Sie konnte spüren, dass ihr Stiefel etwas zu Mus verarbeitet hatte. Es war ein gutes Gefühl.

»Ich mach dich kalt, du gottverdammte Nutte!« Der Pastor war rasend vor Wut, sein kirschrotes Gesicht zu einer Fratze verzerrt.

»Das glaube ich nicht«, murmelte Anya und schoss mit ausgestreckten Armen durchs Zimmer. Ihre Beute: die Handtasche, die noch immer auf dem Sessel stand. Sie hielt sie triumphierend hoch, während ihre Finger nach dem Handy suchten. Sie gab die sechsstellige PIN ein (es war Daryas Geburtstag, daher leicht zu merken) und klickte sich durch ihre letzten Telefonate. Da war sie, ganz oben auf der Liste. Sie drückte die Nummer, die unter »Piotr« eingetragen war.

Ihrem Angreifer liefen nun Tränen übers wutentbrannte Gesicht. Anya behielt ihn fest im Blick, denn sie erwartete eine erneute Attacke, aber wie es schien, hatte sie ihm sprichwörtlich den Wind aus den Segeln

genommen. Alles, was er tat, war schluchzend hin und her zu schaukeln und mit den Händen sein ramponiertes Gemächt zu hüten.

Es klingelte ein paarmal, bevor jemand ranging.

»Hallo?«, fragte eine Stimme mit starkem Akzent am anderen Ende.

»Zimmer 14 im Lucky Star. Bitte mach schnell, Piotr.«

»Da.« Er legte auf.

Das war's. Er würde kommen. Alles, was sie jetzt noch tun musste, war zu überleben, bis er da war.

Nachdem sie den Wohnungsschlüssel herausgenommen hatte, stopfte Anya das Handy zurück in die Handtasche und zog den Reißverschluss zu. Der Schmerz schien nachzulassen, denn sie sah, wie sich der Pastor auf das Bettgestell und die Matratze stützte und sich mit einem Ächzen langsam auf die Füße stellte.

*Das wollen wir doch erst einmal sehen ...*

Anya schob den Wohnungsschlüssel in die Lücke zwischen ihrem Zeige- und Mittelfinger, bis gute vier Zentimeter gezacktes Metall hervorguckten. Dann ballte sie ihre rechte Hand zu einer Faust, die sie so fest wie möglich spannte und nach unten an ihre Seite führte. Nach sechs schnellen Schritten erreichte sie den Pastor, gerade als der sich aufrichtete und seine Fäuste zu einem lächerlichen Abklatsch einer Kampfhaltung in die Höhe reckte.

Ohne abzustoppen, holte sie mit dem rechten Arm aus und schlug mit der Spitze des Schlüssels zu.

»Schwein!«

Als die Längsseite des schroffen Metalls nach unten sauste, riss der Pastor seine Hände zur Abwehr hoch. Anya hatte sein rechtes Auge anvisiert, wild entschlossen,

dem Wichser das Augenlicht zu nehmen, aber ihr Unterarm traf auf seine Hand, was den Schlag weit genug ablenkte, um sein Ziel knapp zu verfehlen. Der Schlüssel schrammte quer über die rechte Wange des Pastors. Sofort schoss Blut aus der Scharte und floss hinunter auf sein Doppelkinn. Zwar war Anya sauer, dass sie nicht ihr eigentliches Ziel getroffen hatte, aber sie sah mit Genugtuung, wie der rote Strom jedes Mal, wenn er kurz vererbte, den Blick auf Sehnen und schimmernd weiße Knochen freigab.

Die neuerliche Schmerzwellen ließ den Pastor wieder vor Wut kochen.

»Du Schlange!«, spuckte er ihr ins Gesicht. »Du Hure Babylon! Fotze!«

Anya hob die Faust für einen zweiten Versuch, aber der Pastor kam ihr zuvor und knallte seine Faust mit einem üblen Rums in ihr Gesicht. Ihre Nase brach und fiel in einer Fontäne aus Blut in sich zusammen, als der Knorpel platzte. Wieder sah sie Sterne, nur diesmal erschien ihr nicht das Gesicht ihrer Tochter, um sie zu trösten. Diesmal gab es nur Schmerzen, die harsch und pochend von ihrer zerstörten Nase aus quer durch ihren Schädel fegten.

Der zweite Schlag erwischte sie genauso unerwartet wie der erste. Er traf Anya direkt in die Mitte ihres Mundes, riss ihre Lippen auf und schlug ihr zwei Zähne aus. Sie spuckte sie in einem Klumpen aus Blut und Spucke aus, der in einem Faden an ihrem Kinn hängen blieb. Anya torkelte rückwärts und fiel aufs Bett. Dessen ausgeleierte Federn knirschten und ächzten aus Protest. Der Pastor stürzte sich im Hechtsprung auf sie und drückte sie mit seinem ganzen Gewicht auf die Matratze.

Sie schlug ihm mit all der Kraft, die sie noch aufbringen konnte, gegen die Seite seines Kopfes. Er konterte mit einem wütenden Rückhandschlag, der ihren Kopf zur Seite wuchtete und eine Flut aus Schmerzen über sie ergoss. Er hielt sich nicht mehr damit auf, sie zu würgen. Durch einen Schleier aus Qualen spürte sie, wie er immer und immer wieder ihren ungeschützten nackten Körper mit Schlägen traktierte. Er verschonte keinen einzigen Teil von ihr. Hier brach ein Schlag zwei ihrer Rippen. Dort grub sich ein weiterer in ihren weichen Unterleib und traf hart auf ihre Leber.

Die Luft wich schnell aus Anyas Lungen. Sie wollte sich übergeben. Mit dem nächsten Treffer in den Magen tat sie es. Sie erbrach einen Schwall direkt in das Gesicht des Pastors. Wenigstens blieb ihr die winzige Genugtuung, dass sein Mund, während er wütend auf sie einschrie, weit offen stand. Ein fetter Bissen ihres Mageninhalts landete in seinem Maul und lief ihm scheußlich warm die Gurgel hinunter. Angewidert wich der Pastor zurück. Das Erbrochene war mit dem nach Kupfer schmeckenden Blut ihrer Platzwunden im Mund durchsetzt und ekelte den Pastor so sehr, dass er sich ebenso übergeben musste und dabei Anyas wogende Brüste und ihren Bauch vollspritzte.

Der Pastor japste nach Luft, spuckte Kotzeklumpen aus und fiel rückwärts aus dem Bett. Er knallte auf den Boden und blieb dort stöhnend liegen.

Wo war der Schlüssel? Anya merkte, dass sie ihn während des Kampfes verloren haben musste. Ohne ihn war sie praktisch unbewaffnet. Nun, nicht ganz. Sie hatte immer noch die Absätze ihrer Schuhe. Anya stützte sich



auf ihre Ellbogen und raffte sich auf. Ihr ganzer Körper war eine einzige schmerzende Masse. Auf ihrer Brust, ihrem Bauch und ihren Beinen bildeten sich schon knallig rote und lilafarbene Flecken, die sich grell von ihrer weißen Haut absetzten.

Das Lucky Star hatte einen miserablen Ruf. Anya wusste, dass es schon mehr als ein paar laute Stimmen brauchte, bevor irgendjemand die Bullen rief. Falls sich überhaupt Personen in den benachbarten Zimmern aufhielten, waren sie wahrscheinlich viel zu sehr damit beschäftigt, zu ficken oder sich zu betrinken, um sich darum zu scheren, was hier in diesem Raum passierte. Es mussten schon Schüsse fallen, bevor die Polizei sich herbemühte.

Zum Glück gab es jemanden, der ihr fast genauso willkommen war. An der Zimmertür klopfte es dreimal laut und dumpf. Anya war zu schwach, um sich vom Bett zu erheben und zu öffnen, aber das spielte keine Rolle. Piotr war nicht dafür bekannt, ein besonders geduldiger Mann zu sein. Ein kräftiger Tritt gegen das Schloss ließ die Tür mit einer Wucht aufliegen und gegen die Wand knallen, dass das ganze Zimmer wackelte.

Piotr trat ein und die Tür schlug hinter ihm wieder zu. Das Schloss war nicht mehr zu gebrauchen, deshalb blieb die Tür einen Spaltbreit offen stehen. Der Zuhälter sah sich in dem Zimmer nach möglichen Gefahrenquellen um. Weil er keine fand, widmete er seine Aufmerksamkeit wieder dem Kuddelmuddel, wegen dem er gekommen war. Sein Gesicht verfinsterte sich, als er die Lage überblickte: Auf dem Boden lag ein Typ, vermutlich Anyas Freier, wie ein Riesenbaby zusammengerollt und schaukelte hin und her. Sein Gesicht war bedeckt

mit etwas, das verdammt nach Kotze roch und aussah. Eine tiefe, blutende Schnittwunde zog sich über seine Wange.

Von ihrem Platz auf dem Bett aus konnte Anya sehen, wie ihr Zuhälter das Gesicht verzog, als er ihren Zustand begutachtete. Bis auf die kniehohen Stiefel war sie nackt und ihr Körper mit Hämatomen übersät. Sie sah, dass die Kotze auf ihren Titten und ihrem Kinn schon zu trocknen und zu gerinnen begann. Sie war mit dem Blut aus ihren offenen Wunden durchmischt.

Sie machte nicht den Fehler, Piotrs entsetzten Blick als sorgenvoll oder gar mitfühlend zu deuten. Dafür hatte Anya ihn schon viel zu gut kennengelernt. Nein, es war einfach die Reaktion eines Geschäftsmannes, der über den Zustand seiner Ware bestürzt war. Sie vermutete, dass die Rädchen in seinem Kopf schon zu rattern begonnen hatten. Dieser ›Artikel‹ würde mindestens eine Woche, wenn nicht sogar zwei, vom Markt verschwunden sein. Wer wollte schon eine Frau besteigen, deren Gesicht in solch einer Verfassung war?

»Was ist passiert?«, krächzte Piotr in einem Ton der Verärgerung.

»Die ... verdammte Hure ... hat mich angegriffen ...«

Der Zuhälter trat dem Pastor in den Schritt. Der fette nackte Mann rollte sich noch weiter zusammen, seine Hände fuchtelten umher, um seinen Sack zu schützen, und er jaulte hoch und schrill.

»Ich hab mit *ihr* gesprochen.«

»Er ... hat mich ... gewürgt.« Anya neigte ihren Kopf nach hinten und deutete auf die dunklen Wundmale, die die Finger des Priesters auf ihrem Hals hinterlassen

hatten. »Hat mich ... beschimpft ... eine Hure genannt. Ich glaub, er tut gern Mädchen weh. Scheißkerl!«

Piotr blickte hinab auf die wimmernde Speckmasse, die in sich versunken vor seinen Füßen lag. »Und? Ist das wahr?«

»Sie ist eine Hure«, zischte der Pastor durch geschlossene Zähne. »Sie muss bestraft werden.«

»Ich verstehe.« Piotr nickte zustimmend. Er ging neben dem Freier in die Hocke, wobei er peinlich genau darauf achtete, dass keine Körperflüssigkeiten seine handgefertigten Lederschuhe besudelten. Sein Tonfall mäßigte sich schlagartig. Anya kannte das schon und hielt die Luft an. Es war kein gutes Zeichen. Es war wie die Ruhe vor dem Sturm.

»Ich wollte ihr nur ... eine Lektion erteilen.«

»Du hast recht, mein Freund«, stimmte Piotr zu. »Das Mädchen ist eine Hure. Eine verdammt gute dazu. Hast du eine Ahnung, wie viel Geld ich in sie investiert habe? Um sie ins Land zu bringen?«

»Ich ...«

»Sch, sch, sch!« Piotr legte einen Zeigefinger auf seine Lippen und bat sich theatralisch Ruhe aus. »Sie ist eine Hure. Sie ist Ware. Meine Ware. Ware, die ich die nächsten Tage nicht anbieten kann wegen des Schadens, den du ihr zugefügt hast.«

Der Pastor wollte antworten, doch Piotr schnitt ihm das Wort ab, indem er ihm den Lauf einer Pistole gegen die Schläfe drückte. Anya hatte von ihrem Blickwinkel aus sehen können, wie ihr Zuhälter die .45 Smith & Wesson langsam aus dem Pancake-Holster, das unter seiner Lederjacke verborgen war, gezogen hatte.

»Gib mir einen guten Grund, dich nicht sofort zu töten.«

»Ich ...«

»Was? Ich kann dich nicht hören.« Piotr zog den Hahn der Pistole mit seinem Daumen und einem unheilvollen Klick nach hinten. Er drückte die Mündung fester an die Schläfe des Pastors, was die Haut darum erbleichen ließ.

»Bitte ...«

»Steh auf.«

»Ich ...«

»Ich sagte, steh auf, du fetter Jammerlappen, oder ich knall dich auf der Stelle ab ...«